Nr. 136. — 12. Jahrgang.

Die an jedem Wochentag Abend (mit dem Datum des folgenden Tages) zur Versendung gelangende unparteiische Zeitung „Sächsischer Landes-Anzeiger“: mit täglich einem Extra-Beiblatt
1. Kleine Botschaft
2. Sächsischer Erzähler
3. Sächsische Gerichtszeitung
4. Sächsisches Allerlei
5. Illustr. Unterhaltungsblatt
6. Sonntagsblatt
7. Lustiges Bilderbuch
kostet bei Ausgabestellen monatlich 70 Pfg., bei Post-Anstalten monatlich 75 Pfg.

Sächsischer

Landes-Anzeiger.

Verbreitetstes unparteiisches tägliches Lokalblatt.

Die Hauptblätter des „Sächs. Landes-Anzeigers“ erscheinen (ohne dessen Extra-Beiblätter) auch in einer billigeren Sonder-Ausgabe als:
Chemnitzer
General-Anzeiger
für Chemnitz monatlich 40 Pfg. frei ins Haus; außerhalb Chemnitz monatlich 50 Pfg. mit Zutragen.

Mittwoch, 15. Juni 1892.

Der „Sächsische Landes-Anzeiger“ ist in der deutschen Post-Zeitungs-Preisliste unter Nr. 5580 eingetragen. (Oesterreichisch. Zeitungskatalog Nr. 2651.)
Der „Chemnitzer General-Anzeiger“ ist in der deutschen Post-Zeitungs-Preisliste unter Nr. 1342 eingetragen. (Oesterreichisch. Zeitungskatalog Nr. 592.)

Verlags-Anstalt:
Alexander Wiede
Chemnitz, Theaterstraße Nr. 5.
Fernsprech-Anschluß Nr. 136.
Telegr.-Adr.: Landes-Anzeiger, Chemnitz.

Anzeigenpreis: Gespaltene Corpuszeile (ca. 9 Silben fassend) oder deren Raum 15 Pfg. — Bevorzugte Stelle (Gespaltene Petitzeile ca. 11 Silben fassend) oder deren Raum 30 Pfg. Bei wiederholter Aufnahme entsprechend billiger. — Anzeigen können nur bis Vormittag angenommen werden, da Druck und Verbreitung der großen Auflage längere Zeit erfordern. — Die Anzeigen finden ohne Preisaufschlag gleichzeitig Verbreitung durch den „Chemnitzer General-Anzeiger“.

Politische Rundschau.

Chemnitz, den 14. Juni.

Deutsches Reich.

Des Kaisers Portemonnaie. Während der letzten Truppenbesichtigung auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin am Sonnabend hat, wie das „Kl. Journ.“ meldet, der Kaiser dort ein braunlederines Portemonnaie verloren. Dasselbe enthielt etwa hundert Mark, einige Schlüssel und einen goldenen Fingerring. Bei einem sofort angestellten Nachsuchen ist das Portemonnaie nicht gefunden worden, und es war deshalb eine Compagnie Pioniere kommandirt, welche nochmals nachforschten. Aber auch diese haben nichts gefunden. — Einem freudigen Ereigniß kann die deutsche Kaiserfamilie für den Monat August entgegensehen.

Was hat der Zar in Kiel gesagt? Gegenüber den erhobenen Anzweiflungen hält die „Köln. Ztg.“ ihre Nachricht, der Zar habe in Kiel in bündigster Weise erklärt, er werde die Pläne der Franzosen auf Wiedergewinnung von Elsaß-Lothringen nicht unterstützen, aufrecht. — Diese Versicherung ist aber doch wohl kaum gefallen, wenngleich der Zar sehr friedfertig erschien.

Der Besuch des italienischen Königspaares in Berlin. Nach verläßlichen, der „V. Z.“ aus Berliner Hofkreisen zugehenden Nachrichten ist der Besuch des italienischen Königspaares am Kaiserhofe einstweilen bis zum Herbst vertagt; vielleicht werde er in diesem Jahre überhaupt nicht mehr erfolgen. Es hat über den Besuch und seine Vertagung ein überaus herzlicher Briefwechsel zwischen beiden Monarchen stattgefunden. Man ist in Berlin vollständig darüber sicher, daß die Dreibundspolitik von den inneren Vorgängen in Italien, welchen Verlauf dieselben auch nehmen mögen, durchaus unberührt bleiben wird.

Aus Friedrichsruh. Die neue „Westd. Allg. Ztg.“ in Köln, die dem Fürsten Bismarck ebenso nahe steht, wie die „Hamb. Nachr.“, erklärt rundweg alle erneuten Mittheilungen von einer Aussöhnung zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck für absolut erfunden. — Wir hatten Letzteres gleich gesagt.

Fürst Bismarck läßt in den „Hamb. Nachr.“ die neulich verbreitete Meldung, er solle zum Präsidenten des preußischen Staatsrathes ernannt werden, für unbegründet erklären. Der Meldung stand die Erfindung an der Stirn geschrieben.

Die parlamentarischen Verhandlungen des preußischen Landtages in Berlin haben am Montag wieder begonnen. Die Regierung wünscht die Session schnell zu Ende zu bringen, aber es scheinen die Dinge nicht so glatt verlaufen zu sollen. Das Herrenhaus hat die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses über das Militäranwärtergesetz umgestoßen; auch bei dem Tertiärbahngesetz wird es nicht an Differenzen fehlen.

Unrichtige Mittheilungen über das Inkrafttreten der Sonntagsruhe im Deutschen Reiche waren im Umlaufe: Die mehrfach durch die Blätter gehende Nachricht, daß demnächst ein Erlaß zu erwarten sei, demzufolge alle Bestimmungen der Gewerbegesetznovelle vom 1. Juni 1891 über die Sonntagsruhe in Kraft treten würden, ist nicht zutreffend nach der „N. A. Z.“ Zum 1. Juli treten überhaupt nur diejenigen Bestimmungen der Gewerbenovelle über die Sonntagsruhe in Kraft, denen zufolge im Handelsgewerbe Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter am ersten Weihnachts-, Oster- und Pfingstfeiertage überhaupt nicht, im Uebrigen an Sonn- und Festtagen nicht länger als 5 Stunden beschäftigt werden. Für Preußen steht auch die Publikation der Ausführungsbestimmungen zu den gesetzlichen Vorschriften zu erwarten; in einer Reihe von Städten ist die nähere Regelung der Angelegenheit außerdem der ortsstatutarischen Bestimmung vorbehalten. Für die letzten vier Wochen vor Weihnachten, sowie für einzelne Sonn- und Festtage, an welchen örtliche Verhältnisse einen erweiterten Geschäftsverkehr erforderlich machen, kann die Polizeibehörde eine Vermehrung der Stunden, während welcher die Beschäftigung stattfinden darf, bis auf 10 Stunden zulassen. Die Stunden, während welcher die Beschäftigung stattfinden darf, werden unter Berücksichtigung der für den öffentlichen Gottesdienst bestimmten Zeit, sofern die Beschäftigungszeit durch statutarische Bestimmungen eingeschränkt worden ist, durch letztere, im Uebrigen von der Polizeibehörde festgestellt. Die Feststellung kann für verschiedene Zweige des Handelsgewerbes verschieden erfolgen.

Preußisches Abgeordnetenhaus. Das Haus nahm am Montag seine Arbeiten nach den Pfingstferien wieder auf. Der Abg. von Balan (freicons.) welcher zum Polizeipräsidenten von Potsdam ernannt ist, hat sein Mandat niedergelegt. Alsdann wird in die zweite Berathung des Tertiärbahngesetzes eingetreten. Die mit der Vorberathung betraute Commission hat der Vorlage die Bezeichnung: Gesetzentwurf betr. die Lokalbahnen und Privatanschlußbahnen gegeben. Nach einem Antrage des Abg. Jansen (Ctr.) wird statt Lokalbahnen „Kleinbahnen“ gesetzt. Eisenbahnminister Thielen dankt der Commission für ihre Bemühungen, das Gesetz zu Stande zu bringen und betont, die Staatsregierung werde den beschlossenen Aenderungen zustimmen, um ein Scheitern des Gesetzes zu verhüten. § 1 wird angenommen, ebenso § 1 a, welcher besagt, daß Aenderungen in der Anlage oder im Betriebe der Kleinbahnen der behördlichen Genehmigung bedürfen. § 2 bestimmt die Behörden, welche für die Concessionirung zuständig sind. Der Paragraph wird unter Ablehnung beantragter Aenderungen genehmigt. § 3 stellt diejenigen Punkte fest, auf welche sich die polizeiliche Prüfung zu beschränken hat. Unter Anderem wird gesagt, daß die technische Befähigung und die Zuverlässigkeit der Betriebsbediensteten geprüft werden soll. Abg. Rickert (freis.) beantragt Streichung des Passus, welcher von der Zuverlässigkeit handelt. Nach längerer Debatte hierüber wird ein Antrag Hammacher (natlib.) angenommen, wonach die polizeiliche Prüfung sich nur auf die technische Befähigung und Zuverlässigkeit der Bediensteten solcher Betriebe erstrecken soll, die mit Maschinen betrieben werden. Die §§ 4—12 werden nach unwesentlicher Debatte genehmigt und die Weiterberathung sodann auf Dienstag 11 Uhr vertagt.

Die Kosten der Berliner Weltausstellung veranschlagt die „Köln. Ztg.“ an der Hand der Zahlen, die für frühere Ausstellungen maßgebend waren, auf 55—60 Millionen Mark. Allerdings geht diese Summe über die Kostensumme der letzten Pariser Ausstellung etwas hinaus; es erscheint, so bemerkt das citirte Blatt, die Annahme eines etwas höheren Kostensatzes indessen durchaus gerechtfertigt, wenn man erwägt, daß in Paris der Platz für das Unternehmen schon vorhanden war und außerdem in dem Trocaderopalast ein höchst geschmackvolles und bedeutendes Ausstellungsgebäude zur Verfügung stand, während in Berlin sowohl die Beschaffung und Herrichtung des Platzes, wie die Aufführung der Ausstellungsbaulichkeiten sehr erhebliche Mittel in Anspruch nehmen würde. Man wird sich daher nicht darüber hinwegtäuschen dürfen, daß ein Betrag von der angegebenen Höhe für die Finanzirung des Unternehmens erforderlich sein würde, sowie daß ein sehr erheblicher, wenn nicht der überwiegende Theil als Garantiefonds wird beschafft werden müssen.

Die Kreuzzeitung veröffentlichte folgende Anklage: „Vor etwa acht Tagen sind aus dem Privatcabinet des Herrn von Haasemann die üblichen Gratifikationen an die Handelsredacteure der Berliner Zeitungen, soweit dieselben ihre Visitenkarten zu diesem Zweck eingesandt hatten, verschickt worden, und zwar einige Monate vor Fälligkeit der üblichen Halbjahrs-Gratifikationen. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir diese Vorausbezahlung in Verbindung bringen mit den Vorbereitungen zur Emission der neuen rumänischen Anleihe, deren Vorzüge zu schildern und deren Nachtheile zu verschweigen sich die Herren Handelsredacteure mit 300—1500 Mark je nach der Größe ihrer Zeitung bezahlen lassen.“ Sehr richtig bemerkt dazu die „Köln. Ztg.“ „Unseres Erachtens würde die Kreuzzeitung ehrlicher und anständiger auftreten, wenn sie sofort mit offenem Visir fechten und gleich die Namen derjenigen Handelsredacteure und Berliner Zeitungen veröffentlichen wollte, die sich in solcher Weise bestechen lassen. Die Bestochenen haben allerdings kein Interesse daran, ihre Namen veröffentlicht zu sehen, umsomehr aber alle die, welche es mit der Presse ehrlich und gut meinen.“

Oesterreich-Ungarn.

Zur Währungsfrage. Es war das Gerücht verbreitet, die Verhandlungen über die neuen Währungsgesetze sollten vertagt werden, weil sich dabei zu große Schwierigkeiten herausgestellt hätten. Die Meldung beruhte aber auf Erfindung, die Verhandlungen werden rüstig fortgesetzt werden.

Italien.

Die Deputirtenkammer wird sich, wie es heißt, auf unbestimmte Zeit vertagen, um nicht wieder zusammenzutreten. Während dieser Zeit wird dann die Kammerauflösung und die Ausschreibung der Neuwahlen publicirt werden. Wann die letzteren stattfinden werden, steht bisher noch nicht fest.

Frankreich.

Eine Beleidigung des Präsidenten Carnot wird aus Paris gemeldet: Als der Präsident am Sonntag den Rennplatz von Longchamps verließ, riefen einige Personen in der Nähe seines Wagens: „Er geht, weil er Geld verloren hat! Grüßt ihn nicht, den hölzernen Kerl! Nieder mit Carnot!“ Die Schreier wurden verhaftet und die Polizei hatte Noth, sie gegen die Prügel des unwilligen Publikums zu schützen. Im Polizeiamte wurde festgestellt, daß die Arrestanten zwei Monarchisten waren. — **Gegen Wilson,** den Helden des berüchtigten Ordensschwindels, ist Strafantrag wegen Wahlbestechung gestellt.

Spanien.

Bedenkliche Zustände. Die Arbeiterunruhen, welche in der Provinz Barcelona ausgebrochen sind, nehmen nachgerade den Charakter einer Revolte an. Die Zustände sind recht böse, Plünderung und Brandstiftung können nur mit Waffengewalt verhindert werden. Ein allgemeiner Streik aller Arbeiter des ganzen Bezirks soll eintreten, die Fabrikbesitzer haben schon freiwillig ihre Etablissements geschlossen, doch müssen dieselben durch starke Militärabtheilungen vor Angriffen geschützt werden. Hierbei wurden wiederholte Abweisungen der Stürmenden mit blanker Waffe nöthig. In Calahorra am oberen Ebro richtet sich die Wuth der Menge besonders gegen die Geistlichkeit, die Domherren flohen. Das Militär war zu schwach und konnte die tobende Menge nicht zügeln. Selbst ein Eisenbahnzug wurde von der Menge angegriffen, die mit Flintenschüssen zurückgetrieben werden mußte. Starke Militärabtheilungen sind zur Erhöhung der Autorität der Behörden abgesandt.

Rußland.

So werden denn nun die Ausfuhrverbote fallen. Die Getreidecommission hat die Wiedergestattung der Ausfuhr von Weizen,

---

Der Kellerprofessor.

Eine einfache Geschichte von Max Kretzer.

Nachdruck verboten.

An einem Octobermorgen war er zum ersten Male aufgetaucht, wenigstens meinte Frau Petsch, die Inhaberin des kleinen Papierladens an der Ecke, sie habe ihn an diesem Tage „entdeckt.“

Da sie Wittwe war, keine Kinder hatte, und nur dann am meisten hinter dem Verkaufstisch aufzuwarten hatte, wenn die Knaben und Mädchen der nahen doppelten Gemeindeschule von oder nach der Schule unterwegs waren, so saß sie an schönen Tagen mit Vorliebe in der geöffneten Ladenthür, und versperrte mit ihrem massiven Körper fast den Eingang. Während die Finger sich mechanisch mit dem Stricken eines Strumpfes beschäftigten, ließ sie über die Brille hinweg ihren Blick über den Platz und die Straße entlang gleiten, musterte jeden Menschen mit der Miene eines Criminalbeamten und hatte für alle Vorgänge, selbst für die nichtigsten, jene naive Neugierde bereit, welche zugeknöpfte Menschen unausstehlich finden, die aber lediglich eine Folge allzugroßer Langeweile und Beschränktheit ist.

Diese beiden mächtigen Häuserquadrate, welche den mäßig großen Platz umschlossen und dem Auge nur die Durchsicht in die dunkle etwas schmutzige Straße gestatteten, die ihn durchschnitt, waren mit ihren Freuden und Leiden größtentheils auf sich selbst angewiesen. Sie nahmen sich aus wie eine riesige, steinerne Veste, die die Vorstadt hinausgeschoben hatte bis dahin, wo das Millionenungeheuer seine Fühlhörner über Wiesen und freies Feld ausstreckte, bis es auch diese eines Tages mit seinem steinernen Rachen verschlingen wird.

Während eines einzigen Sommers waren die vierstöckigen Miethskasernen aus der Erde geschossen, um den Gürtel von Berlin im äußersten Süd-Osten zu dehnen und zu erweitern. Sie rochen sozusagen noch nach Neuheit. Die Kälte des noch nicht ganz ausgetrockneten Kalkes haftete ihnen an. Die weißen, roh geputzten Façaden, die noch des Oelanstrichs harrten, hatten etwas Starres, Leichenhaftes. Trotzdem waren die Wohnungen fast überfüllt, größtentheils von jenen kleinen Leuten, die einen weiten Weg nicht scheuen, um ein billiges Heim zu besitzen. Selbst in den Vorderhäusern, in den geöffneten Fenstern der oberen Stockwerke, konnte man an milden Abenden eine langgezogene Garnitur von weißen und blauen Hemdärmeln bemerken, die in merkwürdigem Gegensatze zu den mit Stuck überladenen Armenpalästen standen. Nur an den unteren Etagen verriethen hin und wieder große rothe Zettel die Oede und Leere, die noch hinter den Scheiben herrschte. Es war, als wollten die Bessersituirten „nur der Noth gehorchend, nicht dem eignen Triebe,“ sich inmitten dieser Gemeinde niederlassen, wo die Bewohner jedes Hauses sich als große Familie betrachteten, neugierige Augen hinter den Gardinen jeden Schritt eines Einkehrenden oder Davongehenden beobachteten, und die Menschen die kleinstädtische Gewohnheit hatten, vor der Hausthür und vor den Läden zu sitzen und zu stehen, sobald es die Witterung gestattete.

Platz und Straße lagen abseits vom Verkehr, daher kam es, daß sie an warmen Tagen zu öffentlichen Kindergärten wurden, in denen unzählige, halbverkümmerte kleine Wesen sich tummelten und balgten.

„Der sieht aber mal komisch aus, den habe ich ja noch garnicht gesehen,“ dachte die würdige Frau Petsch, als sie ihn vorübergehen sah. Es war allerdings eine ganz originelle Erscheinung, die sich ihren Blicken darbot. Unstreitig verdiente er die Bezeichnung „Herr“, trotzdem er in seiner Kleidung stark zurückgekommen war. Aber dieser Schäbigkeit hafteten die besseren Tage noch so sehr an, daß es pietätlos gewesen wäre, von ihr auf die Person schlimme Schlüsse zu ziehen. Ja, die Person, die war es eben, die sofort fesselte, trotz des ausgedienten Cylinderhutes, der bedenklich in's Grüne schimmerte, und trotz des abgetragenen Hackenwärmers, der seine magere Figur bis weit über die Knie umschlotterte, und dessen Grundfarbe schwer zu errathen wäre.

Frau Petsch sah, wie er in den Bäckerladen an der gegenüberliegenden Ecke ging, noch auf der Straße zwei Schrippen in die Tasche steckte, die er vorher auf ihre Weichheit geprüft hatte, und dann direct auf ihr Geschäft zukam. Jetzt erst bemerkte sie, daß er eine Papierrolle unter dem Arm trug und daß ihm sogar ein Pince-nez über den Rock baumelte.

Der wird auch was Rechtes kaufen, dachte sie und erhob sich von ihrem Stuhl hinter der Glasthür, die bereits geschlossen war, weil der Herbst sich empfindlich bemerkbar machte.

Noch die Klinke in der Hand, hatte er bereits den Hut gezogen und einige höfliche, tiefe Verbeugungen gemacht. Er wird doch nicht etwa betteln wollen, dachte Frau Petsch weiter und pflanzte sich hinter dem Ladentische auf. „Womit kann ich dienen?“ fragte sie dann. Er suchte einige Augenblicke nach einer Stelle, wo er den Cylinder unterbringen könne, da der Ladentisch und die Glaskästen, die auf ihm standen, mit allerlei Dingen belegt waren. Endlich stellte er ihn auf die Diele mit der Oeffnung nach oben und legte die Rolle hinein. Es geschah bescheiden, fast demüthig, wie Jemand es zu thun pflegt, der sich seit langer Zeit daran gewöhnt hat, überall nur geduldet zu werden. „Etwas frisch draußen,“ sagte er mit fast kraftloser Stimme und rieb sich die Hände. Nun konnte Frau Petsch ihn näher mustern. Sein Hauptpaar war noch voll, trotzdem es bereits stark ergraut war. Der stattliche Vollbart von gleicher Färbung war wohl gepflegt, woraus man auf eine gewisse Koketterie seines Besitzers schließen durfte. Seine Gesichtszüge waren regelmäßig, und sein großes, blaues Auge drückte Güte und Milde aus. Die bessere Abstammung stand ihm sozusagen auf der Stirn geschrieben. Gar kein übler Mann, dachte Frau Petsch abermals.

„Würden Sie wohl die Güte haben, mir drei Bogen weißes Schreibpapier, den Bogen zu zwei Pfennigen, zu geben,“ sagte er mit einem verbindlichen Lächeln. „Außerdem möchte ich noch um einige Löschblätter und Stahlfedern bitten, die letzteren recht spitz, ich kann nur mit spitzer Feder schreiben.“

Aha, der macht Engroseinkäufe, dachte Frau Petsch wieder und holte das Gewünschte hervor. Dann wunderte sie sich über die „gebildete Sprache“, die durchaus nichts Gesuchtes enthielt, sondern viel eher die gute Erziehung verrieth. Als er die Stahlfedern zu prüfen begann, bemerkte Frau Petsch, daß er an der linken Hand einen alten schwarzen Handschuh trug, der an mehreren Stellen arg zerrissen war, so daß die Fingerspitzen zu sehen waren. Den rechten, der wohl des Anziehens kaum mehr werth war, hatte er auf den Tisch gelegt.

Das Geschäft war bald erledigt. Er wollte schon gehen, als er noch einmal den Hut hinstellte, in die Tasche faßte, eine große, halb zerfetzte Brieftasche hervor holte und dieser eine selbst geschriebene Visitenkarte entnahm, die er der Händlerin überreichte. „Wenn Sie meiner Hilfe vielleicht einmal bedürfen, verehrte Frau, dann bitte ich sehr um geneigten Zuspruch,“ fühlte er sich verpflichtet, zu bemerken. „Ich stehe jeder Zeit zur Verfügung, käme auch eben so gerne zu Ihnen. Sprechstunden während des ganzen Tages. Mein Prinzip ist: gründlich und billig.“

(Fortsetzung folgt.)